

nehm und verdrüsslich ist, sich in den Willen der Männer gezwungen zu sehen. Hätten wir immer gleiche Aufmerksamkeit für die Frauen, als sie uns beweisen, oder brächten wir ihren Wünschen nur wenigstens dann die unfrigen gern zum Opfer, wenn höhere Pflichten und das Wohl des Hauses es gestatten, so würde bei weitem weniger Streit und Uneinigkeit in den Ehen statt finden, und Friede und Frohsinn an jener Stelle treten. Man denke sich ein Wesen, das im Bunde mit einem andern sein Glück zu finden berechtigt war, weil man, um es zur Schließung dieses Bundes geneigt zu machen, es an keinen Anlockungen, Versprechen und Huldigungen fehlen ließ, und das nun in diesem eingegangenen Verhältniß weder im Thun noch im Lassen einen Willen behalten, sondern sich völlig einem fremden unterwerfen soll; wie kann es die erfahrene Täuschung, wie seinen sklavischen Zustand mit ungeheuchelter Geduld ertragen? Und ist es strafbar, wenn es den Beschwerden desselben abzuweichen sucht?

Aus diesen schlimmen Verhältnissen, den ewigen Reibungen des entgegengesetzten Willens und der den Frauen aufgebürdeten Pflicht des unbedingten Gehorsams entstehen ganz natürlich List, Verschlagenheit, Falschheit, deren sie sich gewiß oft mit größtem Widerwillen bedienen, zu denen sie aber oft, durch die von uns herbeigeführte Nothwendigkeit, ihre Zuflucht nehmen müssen. Als menschlichen Wesen ist ihnen doch einmal so gut wie uns ein eigener Wille zu Theil worden; von dem soll aber die Rede nicht sein, sie sollen ihn nicht einmal äußern. Da er jedoch nicht zu unterdrücken ist, mit Gewalt aber nicht durchgesetzt werden kann oder soll, so wird nun ganz natürlich auf andere Mittel gedacht, ihn nur wenigstens dann und wann einmal geltend zu

machen. Wird nicht selbst der kraft- und muthvolle, hochherzige Mann im Zustande der Sklaverei zur List und Verschlagenheit genöthigt? Fällt nicht sogar das unschuldige Kind, wenn es seine Wünsche zu befriedigen strebt, auf gleiche Mittel? Und wir wollen es dem schwachen, aber feinfühlenden Weibe zum Vorwurf machen, wenn es im Nothfall, wo ihm die Macht gebricht, sich durch List zu helfen sucht? Wer das will, der verlangt, daß Ursachen ohne Wirkungen bleiben sollen. — Wollen wir Männer aufrichtige Weiber haben, so müssen wir sie nach der allgemeinen Regel behandeln, nach welcher nur allein aufrichtige menschliche Wesen gebildet werden können. Wir müssen ihnen nämlich gestatten, ihren Willen frei zu äußern; uns demselben, so oft es geschehen kann, gefällig bezeigen, und wenn das nicht möglich ist, ihnen die Gründe, die es nicht zulassen, gehöhrig auseinandersetzen. Macht man es nicht den Aeltern zur Regel, auf diese Art gegen ihre Kinder zu verfahren, um sie zur Aufrichtigkeit und freudigen Ergebung in den elterlichen Willen zu gewöhnen. Unsere Gattin, unsere Freundin, das Wesen, das uns auf der Welt Alles seyn soll, soll aber auf solche Schonung keinen Anspruch haben? Wie ungerecht! Wie unklug!

Wenn doch die lieben Eheherren, die so laut und bitter über die List der Frauen zu klagen pflegen, es lieber versuchten, nicht bloß in Worten, sondern auch in der That, Freunde ihrer Gattinnen zu seyn; wenn sie die Rollen der Herren mächtigten; ihren Gefährtinnen selbst das Vertrauen bewiesen, das sie von ihnen fordern; wenn sie alle gemeinschaftliche Angelegenheiten gemeinschaftlich mit ihnen überlegten und besorgten; nicht so oft selbst auf verstoßne Weise gegen sie handelten: o gewiß würden die meisten dann finden, daß sie zu-